

Ludwig M. Eichinger

## **Was sollte man über die Wortbildung des Deutschen wissen (wenn man sich in Spanien mit der deutschen Sprache beschäftigt)?**

### **Zusammenfassung des Rundtischgesprächs<sup>1</sup>**

Wie eine der spanischen Vertreterinnen auf dem Podium feststellte, würde man aus der abstrakten Sicht der germanistischen Wortbildungsforschung die Frage, ob der Wortbildung genügend Aufmerksamkeit geschenkt werde, wohl verneinen. Unter den spezifischeren Bedingungen der Vermittlung des Deutschen als Fremdsprache und wenn man ein Studium der Germanistik in Spanien als den Rahmen ansieht, in dem diese Frage zu behandeln ist, kommt man natürlich zu einer differenzierteren, damit in mancherlei Hinsicht auch realistischeren Sicht auf diese Frage.

Der Suche nach verschiedenen Aspekten dieser realistischeren Sicht war die Podiumsdiskussion gewidmet, die hier zusammenfassend dokumentiert sein soll.

Dabei fragte **Maria Thurmair** als Vertreterin des Faches Deutsch als Fremdsprache im muttersprachlichen Kontext danach, was an Wissen über Wortbildung im DaF-Kontext – im Unterschied zum muttersprachlich-germanistischen – nützlich und wünschenswert wäre. Grundsätzlich gelte für eine Linguistikausbildung für zukünftige DaF-Lehrer, dass sie immer die Vermittlungsperspektive im Blick zu behalten habe, daher anwendungsbezogen und in zweierlei Hinsicht kontrastiv orientiert sei. Zum einen in dem sie sich auf allgemeiner Ebene mit den Eigenheiten und spezifischen Schwierigkeiten des Deutschen auseinandersetzt und zum anderen in der spezifischen Kontrastierung mit bestimmten Sprachen, wie im vorliegenden Fall mit dem Spanischen. Praktisch hieße das, dass die Studierenden die formalen, semantischen und pragmatischen Charakteristika der verschiedenen Wortbildungstypen kennenlernen sollten. Das Wissen über die formalen Zusammenhänge sollte zum Beispiel Techniken der Segmentierung, Trennbarkeit (bei Verben) oder die Art der Bestandteile von Wortbildungen umfassen; im seman-

---

<sup>1</sup> Auf dem Podium diskutierten José-Antonio Calañas Continente, Marta Fernández-Villanueva, Maria Thurmair, Maria Wirf Naro und Maria Teresa Zurdo; die Moderation hatte der Verfasser dieser Zusammenfassung.

tischen Bereich wäre auf die Wirkung von analogen Mustern ebenso einzugehen wie auf die Einschätzung danach, welche Modelle der Wortbildung als zentral oder als peripher zu gelten hätten; in pragmatischer Hinsicht gehe es um die Einschätzung der in Wortbildungen vorliegenden Spezifikationstiefe, die für die Alltagssprache ein generelleres und „ungefähreres“ Verständnis zulasse als in fach- und literatursprachlichen Kontexten. Dazu komme eine Akzentuierung der methodisch-didaktischen Aspekte der Umsetzung des linguistischen Wissens, die gerade im Bereich der Wortbildung die rezeptive Seite besonders zu betonen habe, so dass auch Texterschließungsstrategien vermittelt würden, die helfen, neue und unbekannte Bildungen zu verstehen.

In analoger Weise wandte sich **Maria Fernández-Villanueva** der Frage zu, welche Stellung die Wortbildungslehre in einem Germanistikstudium in Spanien haben solle. Im normalen Curriculum der spanischen Germanistikstudiengänge habe die Wortbildungslehre einen festen Platz, sowohl als Element der grammatischen Teile linguistischer Einführungskurse, als auch in spezifischen Seminaren etwa zu lexikalischer Morphologie. Auch in den Sprachkursen würden Lesestrategien zur Auflösung von Wortbildungen vermittelt. Allerdings sollte man sich über die Art und Weise sowie über das Ziel dieser Vermittlung nochmals Gedanken machen. Da die Muttersprache der Studierenden Spanisch, Katalanisch, Galizisch oder Baskisch ist, sei die kontrastive Perspektive zwischen Muttersprache und Deutsch als Fremdsprache auszunutzen, nicht nur um Wortbildungsprozesse zu erfassen, sondern auch um Funktionen zu erkennen, die in einer Sprache durch Wortbildung, in der anderen vielleicht häufiger durch syntaktische Strukturen oder andere Mittel zum Ausdruck gebracht werden. Rezeptions- und Produktionsschwierigkeiten sollten zum Anlass genommen werden, um Unterstützungsmaterialien zu Lese-, Exzerpt- und Reformulierungsstrategien und zur Verfertigung von Begleitheften für Referate oder Hausarbeiten zu entwickeln, die funktional die Wortbildung ausnutzen.

Über diese DaF-Kompetenzen hinaus sollten den Studierenden als zukünftigen Germanisten auch Verfahren vermittelt werden, um solche Kenntnisse selbstständig zu erwerben. Die Arbeit in konkreten Projekten und die Arbeit mit authentischem Datenmaterial (u.a. auf Basis von Korpusanalysen) wären Wege zu diesem Ziel. Diese Ziele sollten auch in der Ausbildung der Dozenten eine Rolle spielen.

Hier lässt sich der Beitrag von **José-Antonio Calañas Continente** anschließen, der vom Nutzen neuer Technologien handelt. Er hebt hervor, dass insbesondere das Internet für die Auslandsgermanistik eine Quelle zuverlässiger

Information geworden sei. Dies beträfe auch die Erstellung und Verwaltung der Korpora, für die zudem die Technik elektronischer Datenbankverwaltung u.Ä. neue Forschungsoptionen eröffnet habe. Plattformen und Kommunikationsweisen wie Blogs und E-Mails hätten Forschung und Lehrformen verändert. Den unbestreitbaren Vorteilen der Nutzung von Computer und Internet stünden Nachteile gegenüber, auf die man zu achten habe. So führten Korpus-Recherchen oft zu einer Materialfülle, die auch in vergleichsweise einfachen Fällen die Analyse unangemessen erschwere; zudem sei der Umgang mit dem geistigen Eigentum durch die quasi-anonyme Daten-Existenz im Internet oft weniger korrekt als in traditionellen Kontexten. Dennoch seien die Vorteile – vor allem für die Forschung und Lehre in nicht-muttersprachlicher Umgebung – nicht zu unterschätzen.

Für die Studierenden des Studiengangs „Übersetzen und Dolmetschen“ stellen Wortbildungsphänomene ein lexikalisches Merkmal von zur Übersetzung in die Muttersprache vorliegenden Texten dar. Diesen Aspekt betrachtete **Maria Wurf Naro**, und auch hier geht es im ersten Schritt um die Entwicklung geeigneter Dekodierungsstrategien, vor allem für Bildungen – oder deren Elemente –, die sich nicht als feste Elemente des Lexikons einfach im Wörterbuch nachschlagen lassen. Für die Interpretation von Okkasionalismen, bei denen das nicht der Fall ist, sei die Förderung strategischer Kompetenzen vonnöten: der Lerner müsse auf das mögliche Auftreten bisher nicht dokumentierter Einheiten und die weitgehende Akzeptanz von Mischbildungen u.Ä. vorbereitet sein, ko- und kontextgeleitet Hypothesen zur Wortgebildetheit erstellen und zu ihrer Überprüfung mit erweiterter Recherchierkompetenz reagieren können, etwa in der Benutzung von Enzyklopädien, Internet, Handbüchern und bei Bestandsaufnahmen zu Möglichkeiten der Wortbildung. Zur funktionsadäquaten Übersetzung formbewusster, mehr als nur informativer Texte bedürfe es jedoch darüber hinaus der Auslotung ihrer ko- und kontextuell angereicherten Tiefe und des Mehrwerts, den die Konstituenten im Minimaltext der Wortbildung und im weiteren Textverbund annehmen, ebenso wie der textkonstitutiven Kraft, die das komplexe Wort seinerseits entwickelt. Erst nach dieser umfassenden ‘Textwortanalyse’ könne die Suche nach der Übersetzung beginnen. Hierbei sei zudem auf die jeweiligen Ausdruckspräferenzen der Einzelsprachen zu achten.

**Maria Teresa Zurdo** skizzierte im Hinblick auf eine kontrastive Analyse zentrale Züge des spanischen Wortbildungssystems. Die Komposition sei im Spanischen bei weitem nicht so produktiv wie im Deutschen, allerdings gebe

es einen gewissen Ausbau im Bereich entsprechender nominaler Wortbildungskomponenten vom Typ verbale Basis + N  $\rightarrow$  N (*lavar + platos*  $\rightarrow$  *lavaplatos*, *abrir + latas*  $\rightarrow$  *abrelatas*), und nominale Basis + Adj.  $\rightarrow$  Adj. (*boca + abierta*  $\rightarrow$  *boquiabierto/-a*, *pelo + rojo*  $\rightarrow$  *pelirrojo/a*). Das im Spanischen dominante Muster der Derivation ist stark ausdifferenziert. Im Vergleich mit dem Deutschen auffällig sei die Betonung: Präfixe sind immer unbetont (z.B. *deshacer*, *retroactivo*, *indefinido*, *supermercado*); Suffixe dagegen tragen immer den Wortakzent (*conductor*, *dignidad*, *situación*). Bewertende Ableitung – auf der Basis von Diminution und Augmentation – spielt bei Nomen und Adjektiven eine große Rolle (z.B. dim.: *poquito*, *ratito*; augm.: *cochazo*, *llorón*, *pejor*, *pequeñajo*, *listillo*, *casucha*) und beim Verb dienen diese Mittel zum Ausdruck der Iteration (*besuquear*), Intensivierung (*toquetear*) und Abwertung (*parlotear*). Die Ableitungen können z.T. eine hohe Tiefe erreichen (*instituir* > *institución* > *institución-aliz-ar* > *institución-aliza-ción*). Besonders produktiv sind Präfix-Suffix-Kombinationen (Parasíntesis): *mar*  $\rightarrow$  *sub-mar-ino*, *letra*  $\rightarrow$  *de-letr-ear*, *dormir*  $\rightarrow$  *a-dorm-ecer*, *caro*  $\rightarrow$  *en-care-cer/en-car-ecer*. Konfixe werden als lexikalische Morpheme betrachtet, die nur als gebundene Morpheme fungieren. Je nach dem theoretischen Gesichtspunkt werden diese *temas cultos* ('bildungssprachlichen Komponenten') der Ableitung oder der Zusammensetzung zugeordnet.

Nominale Suffigierung ist durch hohe Polyfunktionalität der Bildungsmittel und eine erhebliche morphophonologische Variation im Basismorphem (*atender – atención*, *restringir – restricción*, *corromper – corrupción*, *volar – vuelo* usw.) gekennzeichnet, adjektivische Derivation durch eine große Anzahl von Suffixen und durch einen hohen Grad an Synonymie. Beim Verb ist im Unterschied zum Deutschen die Produktivität der Suffix-Derivation erheblich.

Aus den Beiträgen wird ersichtlich, dass die Wortbildung des Deutschen, die ja eine das Deutsche deutlich charakterisierende Form angenommen hat, auch wegen der kontrastiven Divergenzen, nach Meinung aller Diskutanten einen beachtenswerten Bereich der Beschäftigung mit dem Deutschen in nicht-muttersprachlichen Kontexten wie dem Spanischen darstellt. Weithin gemeinsam ist auch die Hervorhebung der rezeptiven Aspekte, sowie die Betonung der Bedeutung für die sprachwissenschaftlich-germanistische Ausbildung generell – wobei natürlich nach den Umgebungsbedingungen zu differenzieren ist. Die verstärkte Zugänglichkeit von originalen Materialien, Korpora und Analysemethoden wird als eine bemerkenswerte Chance verstanden.